

**Bezugspreis**  
Der Saale vierteljährlich 2,50 M., bei  
premieller Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., auswärts Zustellung  
gehört. Bestellungen werden von allen  
Reichspostämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für unvollständige Exemplare  
wird keine Gewähr übernommen.  
Redaktion: mit und Cautelmannstr.  
„Saale-Bl.“ getraut.  
Preisänderung der Redaktion Nr. 1140:  
Gesellschaft Nr. 170; Redaktionsgebäude  
(Markt 4) Nr. 260.

# Abend-Ausgabe.

# Saale-Zeitung.

Staubdruckerei Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die Spaltenzeit oder dem  
Raum mit 30 Pfg., solche aus Saale mit  
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, von untern Kaminherde und  
alten Annoncen-Expositionen an-  
genommen. Bekanten die Seite 75 Pfg.  
Erhalten wöchentlich einmal;  
Samstags und Sonntags einmal,  
sonst monatlich täglich.  
Redaktion und Druck- u. Geschäfts-  
stelle: Saale, G. Traubstr. 17;  
Verwaltungsstelle: Markt 24.

Nr. 426. Saale a. d. Saale, Mittwoch, den 11. September 1907. 1907.

### Überall Zentrumsintrigen.

Dem Zentrum gelingt es nicht, die Wochtparteien an-  
einander zu trennen. Seine frivolen Versuche, die preussische  
Wahlrechtsfrage als Dynamitbombe in den nationalen Boden  
zu schleudern und die neue liberale Ära zum Aufsteigen zu  
bringen, sind gescheitert. Es geht darum den Hebel an  
anderen Stellen ein. Welche tatsächlichen Wandel es unter-  
nimmt, lehnen die Entwürfen der „Wostischen Zeitung“  
über die Epagnischen Anberdingungsverträge in Kiel. Es will  
auf der Hintertreppe wieder ins Haus hinein. Wie weit es  
bereits dort vorgedrungen, kann man in den Mitteilungen  
einer Berliner Korrespondenz nachlesen. Durch Um-  
schmelzung von Mitgliedern der kaiserlichen Familie,  
durch byzantinische Anziehung seines Umalls in colonial-  
und marinepolitischen Fragen sucht es die Politik des  
Reichstages zu durchkreuzen, sucht es ihm das Lenken des  
Reichstages in den Bahnen, die im Einverständnis mit  
Kaiser und Bundesrat eingeschlagen wurden, unmöglich zu  
machen. Kann es die Wochtparteien nicht gegeneinander  
verweben, so sucht es, Mitglieder der kaiserlichen Familie,  
Mitglieder des Bundesrats, ja den Kaiser gegen den Kanzler  
auszuspielen, Zuspätkommen zwischen Personlichkeiten hervor-  
zurufen, die unbedeutend sein müssen. Divide et impera,  
teile und herrsche, ist seine Losung. Es will sich zwischen  
Kaiser und Kanzler schieben, um sich als Reichstheater, das am  
13. Dezember nicht in seine Hand bringen konnte, nun an  
diplomatischer Weise anzugewinnen.

Zu dieser Zweck erfolgte in der ultramontanen Presse auch  
eine derartige Verdrängung des Sinnes der kaiserlichen Worte  
von München, eine solche ungewöhnliche Interpretation der  
bedeutenden Rede, wie es nur noch langjähriger jesuitischer  
Schulung möglich ist. Der Kaiser hatte bekanntlich unter  
Ablehnung des engen Dogmas der Religion der Nächsten-  
und Menschenliebe entsprechend dem Wort des Erlösers  
als das verbindende und einigende Band aller bezeichnet  
und die deutschen Verfassungen aller Art aufgeführt, sich  
praktisch an die unvergänglichen Worte Christi zu halten,  
damit der soziale Friede im Reiche mehr und mehr ver-  
wirklicht werde. Gegenständige Worte Christi zu halten,  
die Grundlage einer geistlichen Weiterentwicklung im  
Inneren bilden. Dabei seien die selbstverständlichen Worte,  
daß seinem landesväterlichen Herzen Katholiken und Pro-  
testanten gleich nahe ständen. Sofort stürzt sich die  
Zentrumspresse auf diesen einen Satz, greift ihn  
wöllig aus dem Zusammenhang der großzügigen Rede  
heraus und stellt sich so, als habe der Kaiser damit  
zum Zusammengehen der verschiedenen Christodorten gegen  
die „Ungläubigen“ aufgerufen, also ein Bündnis der  
evangelisch-toleranten und ultramontan-katholischen  
Politiker gegen die liberalen empfohlen. Dieses famose  
Interpretationskunststück hatte natürlich keinen anderen  
Zweck, als die Ansicht zu ingenerieren, daß die entwicklung-  
und kulturpolitischen Überzeugungen des Kaisers und die-  
jenigen des Kanzlers sich diametral gegenüberstünden, daß  
das kaiserliche Willkür konservativ-liberale Baarungspolitik den  
kaiserlichen Bestrebungen zuwiderlaufe und daß der Kanzler  
nach der Rundgebung von München konsequenterweise nicht  
Beifertes tun könne, als zu demissionieren. Man weiß nicht,  
ob man die Naivität in den fonderbaren Auslegungs-  
und folgernungsverdrängen der ultramontanen Presse höher ein-  
schätzen sollte oder ihre Verbie. Es genügt, daß man  
an diesem Vorstoß der Zentrumsblätter wieder einmal er-  
kennt, worauf sie hinauswollen, was das Zentrum als sein  
heiliges Ziel erachtet. Erst das schwere Geschick, das in der  
„Nordd. Allg. Ztg.“ und in der „Kln. Ztg.“ gegen die  
ultramontane Umdeutungspolitik aufgeföhren wurde, brachte  
Organe wie die „Germania“, die „Kln. Volksztg.“,  
„Westfälischen Merkur“ und andere zum Aufsturz. Der Artikel

der „Kln. Ztg.“ unter dem Titel „Der Kern der Sache“  
traf bei der Vernachlässigung der Kaiserrede vor der ultra-  
montanen Umdeutung so sehr den Nagel auf den Kopf, daß wir  
uns nicht verlagern können, einen Jafus aus seiner  
Betrachtung hier Raum zu geben. Es heißt da:  
„Als Verkörperung der Toleranz“, wie sie auch den Grund-  
pfeiler des modernen Staates bildet, wird die Person  
Christi, des großen Denkers, in der Tat für allezeit ein Hort  
und Heil sein, um die sich alle in Entzweiung und Verfallung  
scharen können, mögen sie auf ein Dogma schanden oder mit  
Beitrettern der Christenheit die Gerechtigkeit lehren, mögen  
sie als Glieder des auserkörnten Volkes anderer Nation noch  
heute auf der Weltball barren oder es mit dem Gekindnis  
Schillers halten: Welche Religion ist besser? Keine von  
allen, die du nicht nimmst. Und warum keine? Aus Religion.“  
Im Wahnsinn des Kaisers nach sei seiner Rede in München  
vor Auskommen und Würdebeugung zu stehen, die ihre be-  
achtliche Wirkung aufwies, wie es damals unumwunden  
sehe, daß Kaiser und Volk sich dahin verständigten, daß die Reli-  
gion nur dann die einigende Wirkkraft sei, die in gemein-  
samem Willen zum Wohle des Vaterlandes alle Glieder des  
Volkes treten können, wenn sie sich darstellt als die praktisch  
gütliche Führung aller Menschen und Volksgenossen.  
Die soziale und nationale Konfession einer solchen Ver-  
ständigung in gegenseitiger Duldsamkeit ist dann festlich, wie  
es der Kaiser auch angedeutet hat, daß dem verlässigen  
Dogma keine Uebergreife auf dieses Einigungs-  
gebot gestattet werden. Das Dogma ist seiner Natur  
nach inalterabel, wenn es behauptet, unter Ausschluß  
aller anderen Dogmen die Wahrheit zu verkörpern. Da es  
aber nur eine Wahrheit gibt, so würde der Streit von  
neuem beginnen, sobald man dem Dogma Einfluß auf  
das staatl. Leben gestattet. Deshalb hemmt jeder  
Konfessionalismus in vorläufigen Staaten das Gemein-  
wohl und wirkt antinational. Eine Einigung im Sinne  
des Kaisers kann sich vielmehr nur vollziehen in der sicht-  
baren Kirche, in dem reinen Nationalglauben, der sich  
praktisch zeigt auf das Beispiel Christi und zum Ausdruck  
kommt in gegenseitiger Rücksicht und Duldsamkeit. Das alles  
ist nichts Neues, vielmehr hat von alterer als Verbindung  
jedem menschlichen Gemeinwesen der Grundbegriff gelehrt:  
Sandle so, wie du willst, daß die anderen dich behandeln  
oder, wie es Kant in seinen moralischen Schriften aus-  
drückt: Handle so, daß die Maxime deines Willens jeberseits  
als Prinzip einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit gelten könnte.  
Dieses maßgebende Grundgesetz der reinen Vernunft  
steht auch mir schärfer dem Egoismus im Wege,  
der die höchste Zielsetzung des menschlichen Daseins ist und  
bleiben wird. Zur Gemeinschaft schließt sich die Menschheit  
zusammen in der Erkenntnis, daß dadurch das Wohl  
des einzelnen am besten gefördert wird; diejenige Gemeinschaft  
oder wird am besten gegeben, am stärksten sein und den größten  
Einfluß erlangen, in der jedes einzelne Mitglied jederzeit im  
Sinne eines kategorischen Imperativs handelt und deren Ein-  
wicklung am meisten dem Wohl der Menschheit dienlich ist.  
Da aber das Gelingen der Gemeinschaft zugleich die erfol-  
reiche Förderung ihrer einzelnen Glieder bedeutet, so muß  
notwendigerweise auch die der Gesamtheit des einzelnen am  
besten fördern, wo nicht in sich und in sich selbst das Ge-  
meinschaftliche reicht, was das Wohl für den Gesamtsinn  
als höchsten Zweck hat.

So hat man allgemein die kaiserlichen Gedanken aufgefaßt,  
wo man ihnen ohne politische Nebenabsichten begegnete. An  
der Klarheit der kaiserlichen Worte müssen die ultramontanen  
Versuche, Unstimmigkeiten hervorzuheben, von selbst scheitern.  
Voch jetzt, nach ihrer Abweisung, verucht die „Germania“  
ihre Idee von einer Gerechtigkeit zwischen Kaiser und  
Kanzler der Welt publikum zu machen. Wie sie dabei ver-  
fährt, zeigt folgende tendenziöse Zurechtweisung in ihrer  
Sonntagsnummer. Sie schreibt: „Der Kaiser wolle die  
Grundlage der nationalen Einigung möglichst weit aus-  
dehnen, während Herr Billow sie durch den Mod ein-  
zuzugrenzen suche. Der Kaiser zweifele nicht an der Liebe und  
Zreue der Westfalen beider Konfessionen an ihrem Vater-  
lande; in den Augen des Fürsten Billow sollen aber die

katholischen Zentrumsblätter (!) nicht national sein. Der  
Kaiser mochte (!) alle Mitglieder beider Konfessionen zu  
einem „Ganzen“ einen, Herr Billow aber bestche darauf,  
daß von den 307 Reichstagsabgeordneten nur 213 „national“  
seien, die 105 Zentrumsabgeordneten aber nicht und  
darum (!) gründete er seinen kleinen künstlichen „Mod.“  
In diesem echt ultramontanen Dokument ist alles so  
verworfen und gemodelt, alles so gänzlich entstellt und  
andere geworden, als es in Wirklichkeit gewesen ist, daß  
man sich fast eines gerechtfertigten Inneren Widerwillens gegen diese  
ultramontane Zurechtverleumdung nicht enthalten kann. An  
den hier offenbar gewordenen falschen Deutungen, innerweltlichen  
Interpretationen, sollte, wer noch nicht ultramontanes Weien  
erkannt hat, es jetzt begreifen lernen. Daß an solchen falschen  
Weien das deutsche Volk, daß an ihm die Welt jemals  
weder genesen können, ist für alle Zeiten ausgeschlossen. Es  
bleibt bei dem, was der Kaiser sagte: Daß, wenn  
überhaupt, so am deutschen Weien, also an deutscher Auf-  
richtigkeit und Nationalität, an deutscher Wahrhaftigkeit, an  
deutscher Ehrlichkeit, an deutscher Liebe, Treue und Freiheit die  
Welt genesen wird, niemals aber an Unechtlichkeit, Unvoll-  
kommenheit und Unfreiheit. Damit sind die ultramontanen  
Waffen erledigt.  
F. W.

### Deutsches Reich.

- Hof- und Personalnachrichten.**
  - Der Vater der Kaiserin des Großherzogin von Luxemburg  
sind in Belgien angekommen und haben im Augusthorte  
Saldo zu längerem Aufenthalt Wohnung genommen. Seit 1866  
ist es das erste Mal, daß Mitglieder des ehemaligen kaiserlichen  
Hofstaates wieder hier Aufenthalt nehmen.
  - Graf Juliant Lessing, Minister der Post, ist  
vollständig erkrankt und am 10. September. Sein einziger  
Sohn, der jüngere Reichstagsabgeordnete Gustav Lessing,  
ist mit der einzigen Tochter des früheren Oberbürgermeisters  
Jelle verheiratet.
  - Der Abgeordnete Herr v. Camp von der Reichspartei  
wird zum Besuch des Reichstagslers Fürsten Billow in  
Breslau.
- Prinz Max von Sachsen und der Polener  
Erzbischof.**
  - Das an sich schon wenig glanzvolle Gerücht, daß die Be-  
setzung des Polener Erzbischofsstuhls mit dem  
Prinzen Max von Sachsen, dem Bruder des Königs  
Friedrich August, Gegenstand einer Verpöndung zwischen dem  
Kaiser und dem schlesischen König auf einer improvisierten  
Zusammenkunft in Schloß Willy gewesen sei, bekräftigt jetzt jeden  
Satz durch eine der „Berliner Abendblätter“ aus Freiburg  
(Schwaben) zugegangene Nachricht, daß in der Umgebung des  
Prinzen Max die Mitteilungen über eine angebliche Landnatur  
auf dem Polener Erzbischofsstuhl äußerst überholt hätten. Prinz  
Max befindet sich zur Zeit in Mariabühl bei Kaprun, wo er  
sich täglich den Freizeiten hingibt und tete am Sonnabend  
eine sechsstündliche Reite nach Zillau an. Im übrigen erlärkt  
die über die Vorzüge am Dresdener Hofe im allgemeinen aus  
unterrichteter „Welt, Abendztg.“, daß es eine ehmals Tatkraft  
ist, daß man in Dresden die Werbung des Prinzen auf den  
Polen eines kirchlichen Würdenamts nicht ungenühen lassen würde.  
Wenn es aber auch der Welt Eitelkeit ein Interesse daran, das  
katholische Königtum der Welt durch das geistliche Gilt  
der Familie nach Willkür an die Höhe zu stellen, umsoher,  
als in der letzten Zeit immer wieder Gerüchte ausbreiten, die  
von einer bevorstehenden Wiederberufung des Königs wissen  
wollten.

### Generalintendant v. Liebert.

Die „Nationalk. Corr.“ schreibt Herrn v. Liebert  
folgende Worte ins Stammbuch:  
„Nach einem Besuche der „Deutschen Tageszeitung“ hat  
Generalintendant v. Liebert auf dem Abreise nach  
in Schlesien zur Veränderung enerlicher Wohnregeln in der

### Heuiletten.

#### Zur Charakteristik der Berber.

Die Franzosen haben lange Zeit den verhängnisvollen  
Jezum begangen, unter den ihnen bekämpften und  
unterworfenen Völkern der Atlasländer die zwei ver-  
schiedensten Volkertypen, mit denen sie zusammentrafen, die Araber  
und Berber, nicht genau zu unterscheiden. So haben sie  
in Algerien aus dieser falschen Auffassung heraus den  
Berbern die ihnen fremde arabische Sprache direkt auf-  
gedrängt und dadurch viel zur Arabisierung dieser so völlig  
verschiedenen eigenartigen Stämme beigetragen. Dabei ist  
die Zahl der wirklichen Araber in ganz Nordwestafrika  
außerordentlich gering, und in Marokko gibt es nach der  
Ansicht des vorzüglichen Kenners Marquis de Sagonac  
überhaupt keine wirklichen Araber mehr. Vielmehr sind alle  
Völker, denen die Franzosen in den Atlasländern jetzt  
gegenüberstehen, Berber. Auf diese wichtige Tatsache weist  
Professor Diebold Fischer, der durch seine langjährigen  
Reisen und Studien in diesen Gegenden als Autorität für  
diese Fragen gelten kann, in einer längeren Arbeit über  
die Mittelmeerländer und ihre völpolitische Bedeutung  
hin, die in der von Professor Finneberg herausgegebenen  
„Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und  
Technik“ erscheint. Die Franzosen nennen die Berber mit  
einer ziemlich undeutlichen Bezeichnung Araber, d. h. Stämme  
und verwechseln damit den historischen Zusammenhang, der  
die heutigen Stämme mit den für das arabische Mittelalter  
so wichtigen Berberstämmen verbindet. Die Berber, die zur  
familiösen Volkerguppe gehören, sind nämlich ein uraltes

Volk und bewohnen schon in vorgeschichtlicher Zeit das  
mittelländische Nordafrika vom Rotes Meer bis an den  
Ozean und selbst die Kanarischen Inseln. Sie haben sich häufig  
mit anderen Rassen gemischt, sind aber auch noch vielfach ganz  
rein erhalten, besonders in den Gebirgsgegenden Marokkos.  
Ihr heutiges Wohngebiet reicht von den Oasen der Lybischen  
Wüste bis an den Ozean und umfaßt die ganze westliche  
Sabara bis zur Gebirgsgegend von Mar, zum Nigertie bis  
Timbuktu und bis zum Senegal. Von den Arabern sind  
sie im physischen Typus und in der geistigen Eigenart grund-  
verschieden. Nichts haben sie von dem tragen, demütigen  
Araber an sich; ihre lebhaft, freispietliebende Art hat nichts  
orientalisches. Aber auch Berber und Mauren muß man  
scharf auseinanderhalten. Mauren werden alle arabisch  
sprechenden Städtebewohner der Atlasländer genannt; in  
ihnen ist sicher auch herberisches Blut, aber viele andere  
Mischelemente kommen hinzu, um den eigentlichen Berber-  
charakter zu verwischen. Keine Berber sind die Landleute,  
die Bewohner der Gebirgsländer von Marokko; von ihnen  
gehen die Kämpfe und Aufrände aus, die jetzt die Welt  
bewegen. Sie haben in ihrem Aussehen etwas, was sie  
sich durchaus nicht fremd erweisen läßt. Wenn man einen  
dieser Bauern, die den Markt von Tanger besuchen, wie  
einen deutschen Bauern ansieht, würde, so würde niemand  
zweifeln, einen solchen vor sich zu haben. Sie sind schlank,  
etwas aber Mitteld große und höchst muskulös. Körperliche  
Lebungen, Ballspiel und Fechten, sind ihre liebste Be-  
schäftigung; im Tragen von Anzügen, besonders bei  
langen Märchen leisten sie erstaunliches. Die berberischen  
Silbolen, welche die deutsche Post in Marokko beizorgen,  
legen ungläubliche Strecken zurück, bis zu 120 km in  
24 Stunden. Wenn meine mich zu Fuß begleitenden Leute

40-45 km hintereinander marschieren hatten, zeigten sie keine  
Spur von Ermüdung.“ Ihr kriegerischer Sinn äußert sich  
in Klübereien, die aber völplicher Jäger nicht entbehren.  
So stellen sie den von ihnen gefangenen Franzosen die  
Berber; aber sie bringen sie nachher zurück, wenn sie  
entdecken, daß die Tiere ihnen nützlich sind, wenn sie  
gebären. Ihr unruhiger, abenteuerlustiger Geist hegt sie  
in beständige Feinden gegeneinander, die in Marokko von der  
Regierung geistlich genährt werden, um den einzelnen  
Stämme zu schwächen und zu bezerrigen. So übergibt man  
einen Stamm, gegen den man vorgehen will, einem  
mehreren anderen Berberstämmen zum „Aufessen“. Und  
dieser Auftrag wird stets so gründlich wie möglich aus-  
geführt, so daß die Flamme unverfinglichen Hasses niemals  
verlischt. Ihre hohe persönliche Tapferkeit, ihre Geistes-  
gegenwärtigkeit und Todesverachtung macht die Berber zu  
vorzüglichen Soldaten, und die Franzosen wurden bereits  
längst die Berber in großer Anzahl in ihre Heer eingereit  
haben, wenn sie nicht fürchten müßten, sich in der eigenen  
Armee ein starkes feindliches Element so zu ziehen. So  
begnügen sie sich mit einigen taubem Mann, die namentlich  
den Grundhof der Tirailleurregimenter bilden. Die Haut-  
farbe der Berber ist leicht gebräunt, das Haar vorwiegend  
braun, aber auch häufig blond und die Augen blau. Sie  
in uralter Zeit werden das dicke Haar und die hellen Augen  
der Berber als Merkmal für die Injanzisten und den Be-  
schreibungen erwähnt. Die außerordentliche Lebenskraft,  
körperliche und geistige Gewandtheit dieser Stämme ist  
noch zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß bei der  
großen Vernachlässigung der Kinderpflege eine strenge Aus-  
lese eintritt und nur die kräftigsten Individuen erhalten  
bleiben. In moralischer Hinsicht wird den ganz reinen



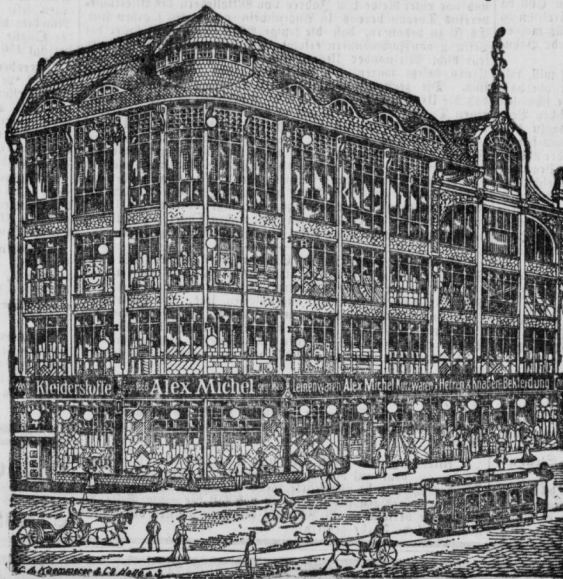




# Eröffnung

meines neuen Geschäftshauses

Kleinschmieden Ecke Marktplatz



Neu  
aufgenommen:

Kurzwaren  
Pelzwaren  
Vorgezeichn. Handarbeiten  
Herren-Wäsche  
Krawatten.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Neu  
aufgenommen:

Gardinen  
Tischdecken  
Steppdecken  
Teppiche  
Bett-Vorlagen.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

## morgen vormittag 8 Uhr

Nach dem 20jährigen Bestehen meines Manufakturwarengeschäfts Kleinschmieden Nr. 3 ist es mir gelungen, meinen Kundenkreis derartig zu erweitern, sodass ich mich in die Notwendigkeit versetzt sah, für ein dementsprechend vergrößertes Geschäftslokal Sorge zu tragen. Durch die Vereinigung meines Grundstückes Kleinschmieden Nr. 1, worin ich seit etwa 5 Jahren ein Spezial-Herren-Konfektionsgeschäft geführt hatte, mit dem später erworbenen Grundstück Marktplatz Nr. 18 zu einem einheitlichen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichteten Geschäftshause bin ich in der Lage, meiner verehrten Kundschaft in den schönen hellen Verkaufsräumen bei angenehmem Aufenthalt alle bisher geführten Artikel in **bedeutend grösserer Auswahl** bieten zu können.

Von Donnerstag den 12. d. Mts. ab

findet der Verkauf nur in meinem neuen Geschäftshause Kleinschmieden Ecke Marktplatz statt, in welchem ich mein Manufakturwarengeschäft, verbunden mit einer ausgedehnten Spezial-Abteilung für Herren- und Knaben-Bekleidung, **in derselben Weise wie bisher fortzuführen gedenke**, und wird es nach wie vor mein eifrigstes Bestreben sein, meinen geschätzten Kunden in allen Waren nur das **Beste zu denkbar billigsten Preisen** zu bieten.

Hochachtungsvoll

# Alex Michel

Billigste Bezugsquelle für:

Herren- und Knaben-Bekleidung, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwoll-Waren.